

Dirigent der Reformation: Martin Luther

Glaubensmusiker (Teil 1)

Mitteldeutsche Kirchenzeitungen, 10. Juni 2012

Von Georg Magirius, Redaktion: Sabine Kuschel

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat im Vorfeld des Reformationsjubiläums 2017 den Schwerpunkt im Jahr 2012 auf »Reformation und Musik« gelegt. Eine Serie stellt Komponisten und Liederdichter von der Reformation bis zur Gegenwart vor, deren Kunst ein reformatorisch inspirierter Glaube geprägt hat.

Ob als Bläserklang, Orgelsatz oder in einer Kantate – der Choral ist ein wichtiges Element eines reformatorisch inspirierten Glaubens, der klingen will. Großen Einfluss auf das Kirchenlied hatte Martin Luther (1483–1546), ohne dessen Musikalität die Reformation gewiss einen anderen Verlauf genommen hätte. Theologie war für den Mönch und Professor der Bibelwissenschaft keine kühle Kopfarbeit, sondern leidenschaftlich. Die Kraft der Bibel entfaltet sich seiner Ansicht nach gerade dann, wenn sie hörbar wird. Das sollte auch für den Gottesdienst gelten.

1525 schrieb der Reformator: »Ich möchte, wir hätten möglichst viele deutsche Lieder, die das Volk in der Messe singt, aber noch fehlt es an Dichtern.« Er regt Freunde an, dichtet und komponiert auch selbst. Ihn leitet ein Gedanke, der sich heute vielleicht als Konsumkritik bezeichnen ließe: Die Gläubigen sollten nicht gehorsame Empfänger im Gottesdienst sein, sondern dem Glauben ihre eigene Stimme geben. So entstand das auf Deutsch gesungene Kirchenlied.

Die von Luther initiierte neue musikalische Farbe zog ihre Kraft aber auch wieder aus dem Alten. Er erfand nämlich eine Liedgattung, die ihm die biblischen Psalmen bescherten, die sogenannten Psalmgesänge. »Aus tiefer Not schrei ich zu dir« (EG 299), »Ach Gott, vom Himmel sieh darein« (EG 273) und weitere Psalmgesänge sind bis heute im Evangelischen Gesangbuch zu finden.

Für Luther ist das Buch der Psalmen der musikalischste Ausdruck der Bibel, eine Kurzform des Christentums, ein »Sturmwind der Gefühle«, in dem »Saft, Kraft, Brunst und Feuer« zu finden sind. Auch Luthers wohl bekanntestes Lied »Ein feste

Burg ist unser Gott« (EG 362) ist von einem Psalm inspiriert. Dieser Choral ist allerdings zuweilen als reformatorisches Kampflied missverstanden worden, Soldaten sollen das Lied singend in den Kampf gezogen sein. Die ursprüngliche Melodie, die heute leider nur noch selten gesungen wird, ist aber eigentümlich schwebend, von rhythmischer Energie und einer fast zerbrechlich wirkenden Grazie. Marschieren lässt sich darauf nicht.

»Ich liebe die Musik«, schrieb Luther 1530 in seiner Skizze über die Musik, die sein Gespür erkennen lässt, die Heilige Schrift als klangvoll zu erleben. Die Musik mache die Seelen fröhlich, verjage den Teufel und komme gleich nach der Theologie. »Das ergibt sich aus dem Beispiel Davids und aller Propheten, weil sie all das Ihre in Metren und Gesängen überliefert haben.«

Auch Luther selbst hat das Seine in Metren und Gesängen überliefert, denn seine Sprache ist rhythmisch, bildreich und oftmals sehr poetisch. Theologie in seinem Sinn ist ansatzweise immer musikalisch, kein abstraktes System, sondern immerwährende Auslegung der Bibel, ist soteriologisch orientiert und fragt damit danach, was das theologisch Gesagte und Gedachte für den Menschen bedeutet, ob es berührt, hilft, anrührt, rettet. Luthers Sprache ist den Psalmen und dem biblischen Hebräisch nicht unähnlich. Denn die hebräische Bibel ist ursprünglich niemals nur gelesen, sondern immer auch gesungen oder gemurmelt worden. Das ist der Ausgangspunkt eines reformatorisch inspirierten Glaubens: Niemand soll ohne Stimme sein. Die Musik ist dabei nicht Dekoration oder Vermittlungshilfe ohnehin bereits feststehender Glaubenswahrheiten, sondern gehört konstitutiv zur Religion dazu.

Der Autor ist evangelischer Theologe. Seit 2000 arbeitet er als freier Schriftsteller und Journalist. Über seine Bücher und Konzert-Lesungen (etwa mit der Harfenistin Bettina Linck) informiert die Internetseite www.georgmagirius.de